

Martin Stöhr

Gottesdienst aus Anlass des 20. Todestages von Martin Niemöller

7. März 2004, Evangelische Versöhnungskirche / KZ-Gedenkstätte Dachau

Da fingen einige von den Schriftgelehrten und Pharisäern an und sprachen zu Jesus: Meister (Rabbi), wir möchten gern ein Zeichen von dir sehen. Und er antwortete und sprach zu ihnen: Ein böses und abtrünniges Geschlecht fordert ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Propheten Jona. Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein. Die Leute von Ninive werden auftreten beim Jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen; denn sie taten Buße nach der Predigt des Jona. Und siehe, hier ist mehr als Jona. Die Königin von Saba wird auftreten beim Jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen.; denn sie kam vom Ende der Erde, um Salomos Weisheit zu hören. Und siehe, hier ist mehr als Salomo. (Matthäus 12,38–42)



Martin Niemöller

Vor genau 60 Jahren predigte Niemöller hier in Dachau vor einer kleinen Gemeinde von norwegischen, englischen, jugoslawischen, mazedonischen und holländischen Mitgefangenen. Er legte die Geschichte der syrischen Frau, einer kulturell und religiös Fremden, aus. Er verstand sich wie sie, und „sie steht zugleich für die leise Hoffnung, dass der Mann, hinter dem sie so herschreit, ihr helfen könne und auch helfen werde!“ ... „Die leise Hoffnung“ auf situationsverändernde Hoffnung

und Hilfe besteht „gerade in unserer Lage mit ihrem eintönigen Allerlei ... mit ihrer Riesennot ... mit ihrer scheinbaren Aussichtslosigkeit“ auch mit dem „Schweigen Gottes“. Diese „leise Hoffnung“ brachte Niemöller immer wieder in Jesu Hörweite und in die Reichweite seiner Sendung. Niemöllers Predigt wollte damals für sich, mit anderen und für andere lernen, was – wie er sagt – ein „Glaube, für den es das Wort Kapitulation nicht gibt“, bedeutet.

Niemöller fragt ebenso zäh wie Streitbar, was würde Jesus dazu sagen? Wie würde er sich verhalten? Der Gott Israels und der Völker sowie seine Verkörperung in Jesus vertritt klare Positionen – zum Beispiel in der Frage, ob ein Gemeinwesen wie die Großstadt Ninive an der herrschenden



Gewalt und an dem dort wütenden offenen und versteckten Unrecht zu Grunde gehen soll oder nicht. Nein, keine Gesellschaft soll an ihrer Inhumanität zu Grunde gehen. Deswegen ist der lebendige Gott, der lebendige Jesus ein immer zeitgenössischer Gesprächspartner. Die Meinung Gottes oder Jesu zielt nicht auf Talkshows, Stammtisch- oder Partygeplauder. Sein Wort zielt darauf hin, Unrecht und Schuld, Hunger und Elend zu vermindern und zu überwinden.

In den Streitgesprächen Jesu mit seinen Zeitgenossen stehen sich nicht der immer richtig liegende Christ Jesus den immer verlogenen jüdischen Pharisäern oder den ewig verknöcherten Schriftgelehrten gegenüber. Jesus kritisiert beide Gruppen prophetisch-scharf, weil es sich um den Kern der Gemeinde Gottes handelt. Aber er weiß auch, wofür die Kritisierten für Juden und Christen stehen: „Die Schriftgelehrten und Pharisäer sitzen auf dem Stuhl des Mose. Alles nun, was sie euch sagen, das tut und haltet!“ (Matthäus 23,2). Sie bemühen sich, den Glauben nicht im Nebel religiöser Gefühle in der Nostalgie von Kindheitserinnerungen untergehen zu lassen, sondern Klarheit über die öffentlichen, sozialen und persönlichen Konsequenzen des Vertrauens auf den Schöpfer und Gestalter der Welt zu gewinnen.

Was er kritisiert, ist die nicht selten vorkommende Tatsache, dass Wort und Tat auseinander klaffen. Das ist das Grundproblem aller Religionen, aber auch aller politischen und wirtschaftlichen Konzepte. Sich damit abzufinden heißt, sich mit den Lebensverhältnissen abzufinden, in denen die Menschlichkeit, der Frieden und die Gerechtigkeit vor die Hunde gehen. Deswegen kritisieren alle prophetischen Stimmen nicht nur der Bibel, sondern auch der Menschen, die aus dieser Quelle Orientierung und Klarheit gewinnen, dass Schindluder z. B. mit dem Wort „christlich“ oder „Heil“ dadurch getrieben wird. Es bleibt in Parteinamen, Klerikalismus oder Innerlichkeit stecken. Es wird nicht ausgelegt und hineingetragen in heillose Verhältnisse. Matthäus zeigt in der Bergpredigt, dass es Alternativen zur Gewalt und zur Gedankenlosigkeit gibt. Anlehnungsbedürftig an die herrschenden Mächte und von ihnen profitierend, oft ängstlich und im Kirchturmshorizont lebend, vergisst die Christenheit das allzu oft.

Sich als religiöser Mensch in der Pose des Gottsuchers zu verstehen und aufzuführen, ist einfach und in gewissen Zirkeln auch schick. Aber den Menschen nicht zu übersehen, in dem Christus selber uns anfragt, das erst macht aus religiösen Gefühlen ernsthafte Nachfolge. Jesus lehnt die Forderung nach Zeichen als Mirakelsucht und Verdinglichung des Glaubens eindeutig ab, weil es ihm darum geht, dass aus jedem Menschen ein lebendiges Zeichen der Gegenwart Christi mitten in dieser Welt wird. Aber das Zeichen des Jona bedeutet noch mehr. Weder in der Tiefe des Meers noch im Tod auf Golgota erlischt der Auftrag Gottes.

Um genau zu sehen, was nicht nur in Ninive an Menschenverachtung und Unrecht los ist, erinnert Jesus an den alten Jona und das von ihm gesetzte Zeichen. Ich bin sicher, eine solche Frage nach dem im Nächsten gegenwärtigen und lebenden Christus führt zu einer Wiederauferstehung auch eines geschrumpften oder privatisierten Glaubens als Praxis. Das erlebt in der Jona-Geschichte der ins Private ausweichende Jona.

Der polnische Dichter Zbigniew Herbert hat sich in seinem Gedicht über Jona einmal vorgestellt, was aus Jona geworden wäre, wäre seine Flucht ins Private gelungen – wie sie vielen Jonasen von heute gelingt:

Der Jona von heute
fällt ins Wasser wie ein Stein
begegnet er einem Wal
hat er kaum Zeit zu seufzen
gerettet –
benimmt er sich schlauer
als sein biblischer Kollege
er meidet gefährliche Missionen
lässt seinen Bart wachsen
und handelt fern von der See
und fern von Ninive
unter falschem Namen
mit Vieh und Antiquitäten
im gemütlichen Hospital
stirbt Jona an Krebs
ohne selbst zu wissen
wer er eigentlich war ...

Jona, der Privatier, macht aus Religion und ihrem Auftrag eine „Antiquität“. Er „meidet gefährliche Missionen“ und verliert so seine Identität. Vor allem aber überlässt er die ihm anvertraute Welt sich selbst und damit dem Recht der Stärkeren und damit dem Untergang. Hier schaltet sich Gott wieder ein. Er überlässt Jona nicht seiner weltflüchtigen Sehnsucht, sondern fängt mit dem alten Auftrag neu wieder mit ihm an. Wie sieht das mit einem Ninive von heute aus und einem Jona von heute, der seine Mission nicht aufgibt?

In Ninives Land zeigt sich heute die Anbetung des (Öl-)Reichtums bzw. der High-Tec-Gewalt in den Händen der Supermächtigen und die Verachtung der Menschen auf brutalste Weise. Ninive heute zeigt exemplarisch die Verlogenheit einer privatistischen Religion, die (christlich) die westliche Zivilisation mit der Christenheit gleichsetzt oder die (islamisch) armen Muslimen subito ein privates Glück im Paradies verspricht, wenn sie unschuldige Menschen und sich selbst in die Luft jagen.

Niemöller hat in seinen ersten Predigten nach der Befreiung aus Dachau immer wieder klargestellt: Heute geht es nicht mehr um die Frage Luthers „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“, sondern um die Frage „Wie kriege ich einen gnädigen Nächsten?“. Er hatte erlebt, wie in gnadenlosen Zeiten und gnadenlosen Verhältnissen Menschen Menschen verachten, diffamieren, ausgrenzen, deportieren, durch Wegschauen, durch Folter, durch Arbeit, durch pseudowissenschaftliche Ver-

suche, durch Hunger, durch Gas vernichten können und das in einer Zeit,

- in der die Kirche weiterhin die Gnade Gottes verkündigte, kaum aber Gnade den Menschen gegenüber walten ließ;
- in der die Hochschulen forschend und lehrend der Wahrheit verpflichtet waren und Lügen duldeten und Geschwindigkeit verbreiteten;
- in der die Verwaltung dem Gemeinwohl und nicht nur einer angeblichen Herrenrasse dienen sollten;
- in der die Medien darüber informieren sollten, was wirklich los ist im Land und stattdessen sich in Anpassung und Auslassung übten;
- in der das Militär wie immer tat, was befohlen wurde,
- in der Zeit, in der die Industrie mit Millionen Sklavenarbeitern produzierte und verkaufte, was an Vernichtungsmitteln gebraucht wurde.

Vergangene Verhaltensweisen? Der nächste Kirchentag hat als Motto die biblische Frage „wenn dich dein Kind fragt ...?“ – Ja, was antworten wir, wenn unsere Kinder und Enkel uns fragen? Es genügt nicht auf Mose, Jona, Jesus, Martin Luther, Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther King oder Martin Niemöller hinzuweisen. Unsere Kinder und Enkel sind wie die Leute von Ninive Besitzer in diesem jüngsten Gericht. Und das jüngste Gericht ist immer auch ein Gericht der Jüngsten.

Niemöller war sich mit den Wenigen, die sich anders verhielten, einig, dass man zu spät und zu zaghaft den bedrohten Nächsten ein gnädiger, ein solidarischer und rettender Nächster war. Sein Schuldbekenntnis als Christ und als Deutscher hat das zur Zeit und zur Unzeit gesagt, wenn hierzulande Selbstkritik auch gern als Nestbeschmutzung verleumdet wird. Eine hellsichtige Schuldenkenntnis und ein ehrliches Schuldbekenntnis befördern den Mut, nicht zu schweigen, wenn Menschen und Menschlichkeit bedroht sind. Das drückt der in Moabit ermordete Widerstandskämpfer Alfred Haushofer als Erbe und Verpflichtung auch an unsere Generation so aus:



Heute geht es nicht mehr um die Frage Luthers „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“, sondern um die Frage „Wie kriege ich einen gnädigen Nächsten?“.

Unser Leben ist eine
einmalige,
unwiederholbare
Chance,
verantwortlich zu
leben, das heißt
Antwort zu geben auf
das, was Gottes Wort
sagt, und Antwort auf
das, was in der Welt,
in der Nähe und in
der Ferne, vorgeht.

Ich trage leicht an dem, was das Gericht mir Schuld benennen wird: An Plan und Sorgen Verbrecher wär' ich, hätt' ich für das Morgen des Volkes nicht geplant aus eigener Pflicht. Doch schuldig bin ich anders als ihr denkt, ich musste früher meine Pflicht erkennen, ich musste schärfer Unheil Unheil nennen – mein Urteil hab ich viel zu lang gelenkt – Ich klage mich in meinem Herzen an: Ich habe mein Gewissen lang betrogen, ich hab' mich selbst und andere belogen – ich kannte früh des Jammers ganze Bahn – ich hab gewarnt – nicht hart genug und klar! Und heute weiß ich, was ich schuldig war.

Der überlebende KZ-Häftling Samuel Pisar, den seine Firma IG-Farben ebenso wenig schützte wie seine Heimatstadt, schreibt uns Nachgeborenen ins Stammbuch:

Heute (1980) droht im Westen die multinationale Macht der Wirtschaft die bereits geschwächte politische Macht zu vernichten oder zu unterwerfen. Und im Osten erstickt die Allmacht der politischen Bürokratie jede wirtschaftliche Initiative.

Was Pisar befürchtete, ist eingetreten. Auch das wahrscheinlich nächste Staatsoberhaupt Deutschlands repräsentiert die dominante Macht der Ökonomie und den Aberglauben, dass die Probleme der ungerechten Verteilung von Arbeit, Macht und Lebensmitteln sich lösen, wenn die Wirtschaft wächst. Was wir falsche Religion oder Aberglauben nennen, spricht ein modernes Glaubensbekenntnis in dem Satz aus: „Wenn unsere Wirtschaft wächst, haben wir auch mehr zu verteilen.“ Die Statistik der Industrieländer und ihr sinkender Anteil an Entwicklungshilfe widerlegt die Lüge dieses Glaubensbekenntnisses. Jeder Weltbankbericht belegt, wie die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht – in den Industrieländern und erst recht in der sog. Dritten Welt. Vielleicht sollten wir unser Schuldbekenntnis jetzt schon bedenken und formulieren?

Der historische Jona hat in der später überlieferten märchenhaften Geschichte vom großen Fisch sein privates Glück zu retten versucht. Er flieht nach Westen und bringt dabei die Schiffsbesatzung in Gefahr. Die Matrosen werden durch den Mut zur Wahrheit gerettet. Den Mut, einen Irrweg zu benennen und dann auch zu verlassen, zeichnet prophetisches Handeln aus. Niemöller hat seine

deutsch-nationale Einstellung kritisch überprüft und über Bord geworfen.

Damit ist ein Grundproblem aller Religionen, aller politischen und ökonomischen Konzepte getroffen. Es genügt nicht, die Wahrheit zu besitzen oder zu behaupten, man besäße sie. Es gilt, sie immer wieder im Licht der Jesusbotschaft und des Wortes Gottes zu überprüfen und dann zu praktizieren. In meinem Elternhaus hing, wie in vielen Häusern, seit seiner Verhaftung 1937, ein Bild des gefangenen Martin Niemöller. Darauf stand der mir als Kind schwer verständliche Spruch: „Wir haben nicht zu fragen, wie viel wir uns zutrauen; sondern wir werden gefragt, ob wir Gottes Wort zutrauen, dass es Gottes Wort ist und tut, was es sagt.“ Jona musste lernen, Gott und sich zuzutrauen, dass Menschen und Gesellschaften sich ändern können. „Ninive tat Buße“.

„Wir werden gefragt“ – unser Leben ist gefragt. Unser Leben ist eine einmalige, unwiederholbare Chance, verantwortlich zu leben, das heißt Antwort zu geben auf das, was Gottes Wort sagt, und Antwort auf das, was in der Welt, in der Nähe und in der Ferne, vorgeht.

Vor genau 70 Jahren empfing Hitler evangelische Kirchenführer, darunter den Berliner Gemeindepfarrer Niemöller. Als Hitler darauf bestand, dass die Kirchenleute sich um die Kirche kümmern und die Sorge um das deutsche Volk ihm, dem sog. Führer, überlassen sollten, da antwortete ihm Niemöller: „Weder Sie noch sonst eine Macht in der Welt sind in der Lage, uns als Christen die uns von Gott auferlegte Verantwortung für unser Volk abzunehmen.“ In Dachau, in der Gemeinschaft von Christen und Sozialisten aller Sorten und nachher im Ökumenischen Rat der Kirchen hat er weiter lernen müssen, dass die Verantwortung für das eigene Volk nicht ausreicht.

Das Zeichen des Jona zeigt, welche menschenrettende Kraft in einer Horizonterweiterung steckt, die mich aus der gemütlichen und abschirmenden Atmosphäre des Fisches herausholt und mich sowohl in ein Gespräch mit Jesus verwickelt wie in eins über die Weltverantwortung.

1941 veröffentlichte der ungarische Schriftsteller Mihaly Babits einen Roman unter dem schlichten Titel „Das Buch Jona“. Darin finde ich den Kernsatz: „Schuldig wird, wer unter Schuldigen schweigt.“ Amen.

Die Martin-Niemöller-Stiftung führt das friedenspolitische Engagement ihres Namensgebers fort. Ihre Mitglieder, Freundinnen und Freunde sind den Gemeinsamkeiten von christlicher und säkularer Humanität verpflichtet. Die Stiftung ist weder parteipolitisch noch konfessionell gebunden. Ihre Arbeit begründet sich allein in der Einsicht: Wir brauchen eine zivile, demokratische und human gestaltete – eine solidarische Welt.

Mehr Informationen:

Martin-Niemöller-Stiftung, Kaiser-Friedrich-Ring 5,
65185 Wiesbaden

info@Martin-Niemoeller-Stiftung.de,

www.martin-niemoeller-stiftung.de



Martin Stöhr

lehrte bis 1998 systematische Theologie an der Universität-Gesamthochschule Siegen. Er ist Ehrenpräsident des internationalen Rats der Juden und Christen und seit 1995 Vorsitzender der Martin-Niemöller-Stiftung.

„Ist uns denn ein ewiges Wachstum verheißen? Können wir nicht endlich begreifen, dass alles Wachstum einmal ein Ende hat? Und dass wir vielleicht in einer verkehrten Richtung uns zu wachsen bemühen?“

Wir Menschen hören alle mit 25 Jahren – wenn ich richtig informiert bin – auf zu wachsen. Trotzdem sind wir ja nicht fertig, wenn das Wachstum aufhört. Man tut bei uns so, als sei der Tod und der Verfall da, wenn der technische Fortschritt und das wirtschaftliche Wachstum zu Ende sind. Stattdessen sollten wir uns darauf einstellen: Das Wachstum muss einmal zu Ende kommen – und: Andere wollen und müssen auch wachsen. Aber wir glauben, diese Anderen unter uns halten zu können. Wir glauben, dass wir, auf ihren Schultern stehend, den Kopf über Wasser halten können. Das ist es, was mich in den letzten Jahren in zunehmendem Maße bewegt: Wollen wir weitermachen, immer weitermachen mit technischem Wachstum, wirtschaftlichem Wachstum, Ausbeutung der Rohstoffe, die kein Mensch ersetzen kann? Unsere Urenkel werden von all den Reichtümern, die wir heute grapschen, nichts mehr vorfinden. Was sie vorfinden werden, das sind verbrauchte Stäbe aus den Atommeilern, von denen wir heute schon nicht wissen, wo wir damit bleiben sollen. Aber, die Energie muss ja wachsen!“

Nein, wir müssen nicht wachsen! Wir müssen endlich begreifen, dass wir in einer Welt leben müssen, die als Planet Erde jeden Tag ihre Energie von der Sonne bekommt. Alles andere, was wir verbrauchen, ist Raubbau und wird nicht ersetzt. Kohle und auch Radioaktivität und was es sonst an Energien gibt wurden in Millionen von Jahren gespeichert, aber wir schöpfen und nützen sie heute aus um des Gewinnes willen. Was wird daraus? Gold! Geld! Mammon! – weiter nichts!

Wir leben nicht von Geld. Kein Mensch wird satt von noch soviel Geld. Mit allem Gold kann keine Tonne Kohle geschaffen werden, wenn sie verbraucht ist, und kein Liter Erdöl, geschweige denn die Megatonnen Erdöl, die wir heute verbrauchen, weil wir meinen, es ginge ohne diese Energie nicht weiter.

Aber keiner kommt auf die Idee, dass wir die Arbeitszeit runtersetzen und die vorhandene Arbeit verteilen müssen, wenn wir nicht mehr genug Arbeit haben, um für alle, die arbeitswillig und arbeitsfähig sind, einen 8-Stunden-Tag zu füllen.“

(Auszug aus dem Dankesgruß von Martin Niemöller bei der Feier seines 85sten Geburtstages am 16. 1. 1977 in Frankfurt/Main. Notiert von Hans Joachim Oeffler.)